

Ein Jahr Volksfrontregierung

Blum sagt: „... noch gewisse finanzielle Schwierigkeiten.“

In diesen Fünftagen jährt sich der Regierungsantritt des Volksfrontkabinetts zum ersten Male. Aus diesem Anlaß gewährte der französische Ministerpräsident Blum dem Pariser Vertreter des „Daily Herald“ eine Unterredung, in der er seine Eindrücke über die bisherige Tätigkeit der Regierung wiedergab. Der Ministerpräsident wies zunächst darauf hin, daß die schlechte wirtschaftliche Lage schon zur Zeit der Regierungsübernahme bei der Betrachtung der einjährigen Arbeit berücksichtigt werden müsse. Der Wahlsieg der Volksfront habe Hoffnungen aufkommen lassen. Diese hätten zu einer außerordentlich starken Spannung geführt und hätten zu schwersten sozialen Konflikten führen können. Es sei daher auch nicht erstaunlich, wenn die Regierung bei der Durchführung dieses Werkes nicht immer in der glücklichsten und vielleicht auch der wirksamsten Reihenfolge vorgegangen sei. Blum glaubte weiterhin eine Wiederbelebung der Wirtschaft feststellen zu können, die nach einer eigenen Feststellung jedoch weniger sichtbar sei als in gewissen anderen Ländern. Zur Entschuldigung meinte der Ministerpräsident, daß Frankreich ja eben auf sozialem Gebiet etwas versucht habe, was noch in keinem anderen Land, mit Ausnahme von Amerika, versucht worden sei; man habe mit großen sozialen Reformen begonnen (Daß gerade die großartige soziale Erneuerung die von Blum nicht gelegentlich Reueblüte eines der gewissen anderen Länder, nämlich Deutschlands, erst ermöglichte, hat der Ministerpräsident anscheinend übersehen.)

Im weiteren Verlauf der Unterhaltung gestand der französische Kabinettschef weiterhin „gewisse finanzielle Schwierigkeiten“ ein, was er auf den nach seiner Mitteilung in Frankreich heute herrschenden Vorrang der Sozialreformen vor denjenigen der Wirtschaft zurückführte. Auch die Zunahme der militärischen Lasten spreche dabei mit. Frankreich sei „gezwungen“, heute ungeheure Anstrengungen auf dem Rüstungsgebiet und gleichzeitig auf sozialem Gebiet zu machen, und dies alles in einem Land, das in Wirklichkeit noch lange nicht die Ruinen des Weltkrieges ausgebeißert habe, dessen finanzielle Lasten es trage (!). Auf die Außenpolitik der Regierung eingehend, erklärte Blum u. a., das Endziel sei nach wie vor kollektive Sicherheit durch Schiedsgerichtsbarkeit, gegenseitiger Beistand und allgemeine kontrollierte Abrüstung.

Die Jahresbilanz des französischen Regierungschefs enthält wesentliche Lücken. Sie spricht wohl von schwersten sozialen Konflikten, sagt aber nichts davon, daß die Tarifbesetzungen und unaufhörliche Streiks geradezu eine Dauerbesetzung im französischen Wirtschaftsleben geworden sind. Wie Blum unter diesen Umständen noch von einer „Wiederbelebung der Wirtschaft“ sprechen kann, ist schwer begreiflich. Die französischen Wirtschaftskräfte dürften ba eine wesentlich abweichende Auffassung über die verhängnisvollen „Sozialreformen“ haben. Oder will das Volksfrontkabinet die Einführung der 40-Stunden-Woche mit ihren verheerenden Wirkungen auf das gesamte französische Wirtschaftsleben etwa als Ganzstück seines sozialen „Reformwertes“ angesehen wissen?

Glückwunsch Blombergs an Mannerheim

Der Reichsriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, hat dem finnischen Feldmarschall Baron Mannerheim zu seinem 70. Geburtstag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm übersandt.

Der 70. Geburtstag des Feldmarschalls Mannerheim wurde in Helsinki durch eine große Parade und eine nationale Feier begangen. Unter den zahlreichen Gratulanten befand sich auch eine Abordnung der deutschen Finnland-Kämpfer, die von Generalmajor Faltenhorst und Fregattenkapitän Engel geführt wurde. Auch der deutsche Militärattache schloß sich dieser Deputation an. Die deutsche Kolonie in Helsinki überbrachte durch eine Abordnung Feldmarschall Mannerheim eine Grußbotschaft.

Starke Nachfrage nach dem Sachsenzeichen

Wer gibt unser Helmzeichen ab?

Erfreulich ist die Tatsache, daß das auf Veranlassung des Reichsstatthalters geschaffene Sachsenzeichen dem regen Interesse aller Bevölkerungskreise begegnet. Es ist für fünf verschiedene Verwendungszwecke herausgebracht worden: als Kraftwagenplakette aus Leichtmetall, als Schiebeschild für Kraftwagenfenster, als Briefverschlus, als Koffermarke und als Plakat für Ausstellungen und Messen.

Von allen Seiten, aus allen Bezirken des Sachsenlandes, sogar von heimatverbundenen Sachsen im Reich liegen zahlreiche Nachfragen vor. Zu Hunderttausenden kommen beispielsweise die Briefverschlusmarken und die Koffermarken an die Verteilungsstellen zum Versand. Viele Volksgenossen wird es interessieren, wo die Sachsenzeichen an den einzelnen abgegeben werden.

Zur allgemeinen Unterrichtung wird daher mitgeteilt, daß die Kraftwagenplaketten und die Schiebeschilder für Kraftwagenfenster in allen Kraftfahrzeugwerkstätten, allen Kraftfahrzeughandlungen und allen Großgaragen, in den Fremdenverkehrsvereinen und in den Industrie- und Handelskammern zu erhalten sind. Die Angehörigen des NSKK und des DNVP werden von ihren Dienststellen und Geschäftsstellen mit den Sachsenzeichen für die Kraftfahrzeuge versorgt. Die Briefverschlusmarken sind für den Kleinbedarf der Wirtschaft und der Behörden, der Vereine und der Einzelpersonen in den Verkehrsvereinen, den städtischen Verkehrsämtern, den Reisebüros, den Industrie- und Handelskammern und in den örtlichen Geschäftsstellen des Einzelhandels erhältlich. Die Koffermarken werden an den Gepäckhaltern der Reichsbahn und in den Gasthöfen und Fremdenheimen, in den Verkehrsvereinen, Verkehrsämtern und Reisebüros einzeln abgegeben. Die Plakate werden durch die Industrie- und Handelskammer sowie durch das Messenamt Leipzig an die Ausstellung von sächsischen Erzeugnissen verteilt.

Dringend erwünscht ist die Verwendung aller Sachsenzeichen besonders dann, wenn damit außerhalb des Landes, also im Reich und im Ausland, erworben werden kann. Es wird darauf hingewiesen, daß die Schiebeschilder und die Koffermarken kostenlos abgegeben werden, während die übrigen Zeichen gegen ein geringes Entgelt erhältlich sind.

Sachsen in der Kauschgiftbekämpfung beispielgebend

Die Gauarbeitsgemeinschaft für Kauschgiftbekämpfung, Gau Sachsen, hielt in Roritzburg eine Arbeitsagung ab. Der stellvertretende Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft, Feuerstein, bezeichnete die Arbeit der Gauarbeitsgemeinschaft Sachsen als hervorragend und beispielgebend für alle anderen Gauen. Ublemann berichtete über die Tätigkeit der Gauarbeitsgemeinschaft. Durch ihre Bildung konnte die Arbeit auf breiterer Grundlage unter Einbeziehung der Bekämpfung des Tabaksmisbrauchs und des Mißbrauchs von opiumhaltigen Arzneien, Schlafmitteln und ähnlich wirkenden Gifstoffen fortgeführt werden. Die Bildung von Kreisarbeitsgemeinschaften werde auch weiterhin eine Hauptaufgabe sein. Aus der engen Zusammenarbeit mit den zuständigen Dienststellen sei besonders eine Vereinbarung mit der Gauamtsleitung des Amtes für Volkswohlfahrt, Abteilung Jugendhilfe, genannt, die eine lückenlose Erfassung aller Familien zum Ziel habe, in denen Jugendliche durch die Sucht des Vaters gefährdet sind.

Auch ein Zittauer unter den Toten der „Deutschland“

Auch die Stadt Zittau beklagt ein Opfer des holländischen Bombenüberfalles auf das Panzerschiff „Deutschland“. Der jetzt ebenfalls seinen Verletzungen erlegene 21 Jahre alte Oberbetzler Helmut Schubert ist ein Sohn des früheren Gastwirtes Adolf Schubert, der den „Bergkeller“ auf dem Kammersberg bewirtschaftete.

250 Rennungen zum Reit- und Fahrturnier in Reitz

Das von der Landesbauernschaft Sachsen, dem Sächsischen Pferdebestammungsbuch, dem Dresdener Reiterverein und der SA-Gruppe Sachsen im Rahmen des Tages des Pferdes vom 18. bis 20. Juni auf dem Ausstellungsgelände der Landesbauernschaft Sachsen in Dresden-Reitz zur Austragung kommende große Reit- und Fahrturnier land ein glänzendes Rennungsergebnis; für die 20 Einzelwettkämpfe meldeten rund 250 Reiterinnen und Reiter aus den Reihen der zivilen Reiterei, der Wehrmacht, Polizei, SA, SS, SA, SA und DNVP. Wieder einmal zeigt sich, daß der Reitsport ein Volkssport geworden ist, der seine Ausübenden in allen Volksteilen findet. Schulter an Schulter kämpfen die jungen Reiter unserer Wehrmacht mit den Zivilisten, Angehörigen der SA und SS. Daß gerade der Reitsport so weite Volksteile in sich vereint, ist nicht zuletzt das Verdienst unserer ländlichen Reiterei und unserer SA- und SS-Reiter, die anermüdetlich sich für die Ausbreitung dieses edlen Sportes einsetzen.

Die Zeiteinteilung sieht für Freitag (18. Juni) die Vorprüfungen auf den Reitplätzen und in den Reithäusern der Reitanstalt der Kriegsschule Dresden in Dresden-Reitz, König-Georg-Allee, ab 15.30 Uhr vor. Im Mittelpunkt dieser Prüfungen steht der „Geländeritt auf dem Keller“. Die Hauptprüfungen im Ausstellungsgelände der Landesbauernschaft Sachsen in Reitz beginnen am Sonnabend (19. Juni) um 8 Uhr und am Sonntag (20. Juni) um 13.30 Uhr. In diesen beiden Tagen sind auch zwei hervorragende Schaumummern in das Turnierprogramm eingegliedert, und zwar ist für den Sonnabend (19. Juni) eine Sondervorführung der SA und für Sonntag (20. Juni) eine Sondervorführung eines berittenen Trompeterkorps der Wehrmacht mit mehreren Kesselpaaren vorgesehen.



Gerti-immer gradeaus!
Roman von Marise Sonnborn

(32. Fortsetzung.)

Ein anderes Mal schrieb Hella: „Tante ist immer still und ganz unnatürlich sanft. Ich ängstige mich um sie. Wenn sie doch einmal wieder schelten wollte. Ich fürchte, sie hat Heimweh nach dir, Gerti, und will es vor sich selbst nicht eingestehen!“

Und dann wieder: „Alle vermessen dich! Der Adjunkt sagt, du sollst kommen und bei ihm wohnen. Tante braucht es nicht einmal zu merken!“

Aber Gerti verzog hochmütig den Mund: „Ich bin doch nicht die alte Schenke!“

Sie antwortete gar nicht auf diese Einladung. Doch stellte sie Hella viele und eingehende Fragen, und die junge Baronin lernte ein gut Teil Landwirtschaft bei dem Bemühen, sie richtig und sachgemäß zu beantworten.

Gerti aber litt an einem nagenden Heimweh, das sie durch Sport und Hausarbeit nur notdürftig übertäubte. Die Tante war schon so alt! Wenn sie nun stirbe, ehe sie sich mit ihr verlobt hatte!

Aber dennoch brachte sie es nicht fertig, sich ihr zu nähern. Es zehrte an ihr, daß die Tante sie „hintergangen“ hatte. Was wog dagegen ihre eigene Schuld: die paar zerbrochenen Vasen, die paar heftigen Worte. Alt oder jung! Wer im Unrecht war, der mußte den ersten Schritt tun. Und augenscheinlich war die Tante im Unrecht.

Während der Ferien, im bayerischen Hochland, bildete sich Gerti schnell zu einer gewandten Hochtouristin aus. Sie ging mit ihrem Vater auf die schroffen Grabe, schwindelfrei und lähn. So kamen sich die beiden endlich auch ein wenig näher, und wenn der Vater scherzhaft zu ihr sagte: „Meine verunglückte Filmbaba!“, so war das billigend und zärtlich gemeint, und Gerti sagte es nicht anders auf.

Ein schönes, ernstes, kluges Mädchen war sie geworden, dem ein verschwiegenes Leid auf die Stirn geschrieben stand. Es machte sie weicher und anziehender. Die Eltern waren stolz auf sie und hatten Grund dazu.

Nun waren Stachs auf Greifenburg eingezogen. Das alte Schloß, neu hergerichtet — jede Ecke, jede Tapete, jeder elektrische Kontakt erzählte von Gerti Kloze und ihrem fürsorglichen Väterchen! —, war wundervoll gemütlich und heimlich. Die tiefen Wände, die tiefen Fenster- nischen, die weiten, niedrigen, wohnlichen Zimmer.

Frau von Stach begriff nicht, wie reichlich sie hier mit ihrem Haushaltsgeld auskam, das in Köln kaum gelangt hatte. Aber was war das auch für ein Leben! Wenn sie so mir nichts, dir nichts in den Garten ging, den Gerti für sie hatte einrichten lassen, und Kohl, Sellerie und Porree einfach herausholte, ohne zu bezahlen, kam sie sich fast wie eine Diebin vor, und den Hühnern hätte sie die Flügel brühen mögen, so dankbar war sie ihnen, daß sie Eier und Sonntagsuppe umsonst lieferten. Frau Revermann, die sie oft aufsuchte, begriff diese Empfindungen der Dame und half ihr, sich einzuleben. War es ihr vor einigen Jahren doch ähnlich so gegangen.

Der Major liebäugelte mit dem Gedanken an einen Ritt durch das herrlichste Land. Und siehe, es gelang. Trotz der Prothese. Wenn ihm nur jemand in den Sattel half. Und dazu waren manche gefällige Hände bereit.

Das Verhältnis zur alten Baronin regelte sich ganz gut. „Wir möchten dir auf keinen Fall lästig werden, aber wir sind immer für dich bereit. Schick nach uns, wenn du uns wünschst!“ hatte die jüngere Dame vorgeschlagen. Gewiß, das war am besten.

Hella allerdings wohnte drüben. So waren die beiden Stachs wieder ganz auf sich angewiesen, wie in den ersten Jahren ihrer Ehe. Denn Elga war in Duisburg, bei Gertis Großeltern, geblieben, um ihrem Verlobten näher zu sein. Sie besorgte ihre Aussteuer und machte sich den Hochbergs nüchlich, die eine große Vorliebe für sie gefaßt hatten. Sigrid war bei ihren zukünftigen Schwiegereltern und Waltraut hatte ihren Beruf.

Im Frühling sollte auf Greifenburg Doppelhochzeit sein.

„Dazu müssen dann aber die Klozes kommen!“ sagte die Mutter der beiden Bräute.

Der Major suchte die Achseln.

„So 'ne Sache! Reisen wollen wir die Tante nicht. Sie kommt mir immer wie ein Pulverfaß vor und ich traue ihrer Sanftmut nicht. Und Klozes? Frage, ob sie sich hier sehen lassen wollen, solange die Tante lebt!“

„Aber ein Fest ohne Gerti...“

„Eine Suppe ohne Salz — zugegeben. Aber was willst du machen?“

Immerhin, noch lagen Monate dazwischen. Es konnte noch mancherlei geschehen bis dahin...

In diesem Winter, Anfang Januar, an einem regnerischen Sonntagnachmittag, als Gerti mit Adelbert ganz allein zu Hause war, schellte es.

Es war ein besonderes Schellen.

Jaghaft und entschlossen zugleich, als ob eine große Unsicherheit durch eine noch größere Energie reguliert würde.

Gerti nahm Adelbert auf den Arm und ging offene.

Ein großer, schlanker, junger Mensch, in der Uniform des Freiwilligen Arbeitsdienstes, stand, verlegen und doch zielbewußt, vor der Haustür. Gerti kannte ihn nicht. Sie sah ein feines, stolzes Gesicht, in dem ihr sofort die sehr schönen Augen und der herbe, schmale Mund auffielen.

„Ja, bitte?“ fragte sie sachlich.

„Ist Herr Doktor Kloze zu sprechen?“

„Papa? Nein! Die Eltern sind in Duisburg. Sie kommen erst spät zurück!“

„Schade, sehr schade!“ meinte nachdenklich der tunne Herr.

„Kann ich vielleicht...?“

„Fräulein Gerti — nicht wahr?“

„Gerti Kloze — ja!“

„Nämlich, einer meiner Kameraden, Jochen Herberding, hat mir geraten, mich mit Ihrem Herrn Vater in Verbindung zu setzen!“

„Jochen?“

„Würde Gerti denn rot?“

„Gott ja, Adelbert wog schon etwas! Sie steif den Duben auf die Erde gleiten.“

„Kommen Sie doch eben herein, Herr...?“

„Stach!“ ergänzte schüchtern der junge Mann.

„Stach? Von Stach?“ fragte Gerti erstaunt und interessiert.

„Von Stach — ja!“ sagte der andere. „Wenn Sie erlauben, trete ich eben ein!“

„Gern!“

Sie führte ihn ins Wohnzimmer, in dem noch der Kaffeetisch gedeckt stand und nahm eine Tasse aus dem Schrank.

„Oh, ich möchte doch keine Umstände machen!“ meinte bescheiden der Besucher.

Gerti lachte.

„Das lassen Sie auch man ja! Essen und trinken Sie tüchtig. Mit dem Appetit der Arbeitsdienstler weiß ich Bescheid, den habe ich einmal kennengelernt!“

„Wissen Sie, Fräulein Gerti“, sagte nach einer Weile gleichgültigen Gesprächs der Besucher, „daß ich eben meines Namens wegen von Jochen hierher geschickt bin?“

„Jochen weiß, daß wir mit den Stachs sehr gut befreundet sind! Aber vielleicht stehen Sie gar nicht in verwandtschaftlichem Verhältnis zu unsemern Stachs?“

„Sehen Sie“, machte der andere und rührte nachdenklich in seinem Kaffee, „ich fürchte, unsere neue, kurze und bisher recht behagliche Bekanntschaft wird in eine regelrechte Feindschaft ausarten, wenn Sie erfahren, wer ich bin und in welcher Eigenschaft ich hier aufstehe!“

„Ach!“ sagte Gerti interessiert.

„Haben Sie eine Vorstellung von dem Gatten Ihrer Tante auf Greifenburg?“

(Fortsetzung folgt.)